

te. Es müssen sich zween damit beschäftigen. — Die Stellen im Trio: Nur nicht ekelhaft u. s. w. und: Geh'n Sie auf mich! müssen mit einem gewissen Accent des Unwillens, wie mich dünkt, halb declamirt, halb gesungen werden! — Es wäre übrigens wohl zu wünschen, daß wir aus jedem Jahrhundert eine solche schließende Reliquie der Tanz-Cultur besitzen möchten.

III.

Zwey Briefe,

über

das teutsche Titulatur-Wesen.

I)

Herr Regierungsrath!

Das Journal der Moden hat uns neulich Gelegenheit gegeben, uns über die Thorheit teutscher Titulaturen lustig zu machen. Es ist gewiß eine tolle Sitte, die einen von einem ehrlichen Handwerker gebornen Sohn in der Stelle eines Amtmanns als Sochedelgebohren ansetzt, und einem bucklichten oder schiefgewachsenen Rath als Wohlgebohren satyrisirt. Bey dem Adel verhält sich die Sache anders; dieser erhält Vorzug durch seine Geburt und steht, auch selbst bey Verdiensten, seinen höhern Rang meistens als einen Nebenwerth an. Die Würde des bürgerlichen Gelehrten und bürgerlichen Soldaten beruht aber blos auf der Stelle, die er begleitet. In der unsrigen heißt man uns Wohlgebohren, Obgleich wir beyde, so wohl in An-

sehung

sehung unsers geraden Wachsthums als der Geburt unsrer Eltern hierauf ein volles Recht haben; so wollen wir dennoch das, was wir lächerlich fanden, in unsern Zuschriften wenns Ihnen auch so gefällig ist, weglassen. Sinnlose Beywörter erhöhen den Werth so wenig als falsche Karmoisirung den Werth eines Solitars in einem Ringe. Unsere Würde liegt schon in unserer Stelle, die wir im Staate begleiten: lebten wir aber ohne Staatsdienst; so würde es uns doch besser lassen, wenn wir uns einander, Mein Herr! anredeten, als mit dem pompösesten auf uns unpaßlichen Beyworte beehren wollten. Möchten doch unsere Landsleute dieß in Erwägung ziehen, und überlegen, wie lächerlich wir in dieser antiken Sitte, fremden Nationen, die unsere Sprache lernen, in einer aufgeklärten Zeit vorkommen.

Das teutsche Journal der Moden verschafte mir die Ehre Ihrer Bekanntschaft; darum ist es auch billig, daß ich für meinen ersten Brief die Mode zum Gegenstande wählte. Der zweyte soll von ernsthafterem Stoffe seyn; bis dahin bin ich mit vollkommenster Hochachtung

des Herrn Regierungsgraths

N. vom 28. Jänner

1788.

gehorsamer Dr.

*

*

*

2) Antwort.

Herr Professor!

Der Stoff zu Ihrem ersten Briefe war ganz wohl gewählt; nur Schade, daß die Vorschläge der weisen Theoretiker

titer in Praxi nicht alle gleich anwendbar sind. Sehen wir den Fall, daß das Journal der Moden allgemein gelesen würde und daß es sogar die alten Ceremonienmeister unter unsern Gelehrten und Kriegern bekehrte, wer von Gelehrten wird es aber wagen, einen Obersten von bürgerlicher Geburt, zum erstenmale Mein Herr Oberster! in einem Briefe anzureden? Nachbarschaftliche Beamten würden diese Sitte eben so wenig annehmen; und so bleibt diese nur unter Freunden ausführbar, die einander, wenn sie genauer bekannt werden, ohnedieß gewöhnlich ohne Titel zuschreiben. Da wir kein öffentliches Sitten-Collegium haben, das diktatorisch zu Werke gehen kann; so sehe ich die Einführung einer solchen Mode, so klug sie auch wäre, in Geschäftsbriefen als sehr beschwerlich an; wenigstens läßt sie sich durch die Zeit nur sehr langsam in den Gang bringen. Verzweifeln will ich hieran nicht; denn die Zeit richtet in Gebräuchen gewöhnlich mehr aus als die größte Gewalt. Am geschwindesten möchte es zu gehen, wenn die Collegial-Glieder in den Hauptstädten unter sich den Anfang machten. Das Land richtet sich alsdann nach der Stadt und nimmt als Mode auf, was kein Gegenstand von Gesehen ist; und die Herren Offiziers modeln sich im Schreiben nach den Gelehrten, die zur Feder bestimmt sind. Ich bin überzeugt, daß diese Herren, die die Welt und ihre Thorheiten einzusehen, viel Gelegenheit haben, nicht weniger aufgeklärt seyn wollen.

Unter uns beyden wird das Tituliren nach unserer Art nicht Stand halten, weil unsere Gesinnungen, Stände und Ruf einander so gleich sind; ich werde es als eine Ehre ansehen von Ihnen in der Zukunft Briefe ohne Ti-